

Werner Bohleber

Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt – Ausdruck von Krisen in der Entwicklung Jugendlicher*

Nationalism, Xenophobia, and Violence: Expressions of Crisis in Adolescent Development

Abstract Adolescents are exposed to many risks on the way to more or less successful psychic integration and formation of an identity. These risks can lead to a dead end or a breakdown of the development through self-destructive actions or actions that endanger others. Intolerable experiences, emotions and fears can be projected upon an external object in order to fight them violently. It is of special importance here to understand the character and nature of the youth scene and groups as well as the function of their ideologies. These can serve to offer illusionary as well as violent solutions for typical conflicts and integration problems. This is illustrated through the image of the stranger and the phantasm of the nation as well as through the ideology of nationalism. Ultimately, the discussion focuses on the role of limitations and the importance of functioning social institutions for courses of adolescent development.

Keywords:

Adolescence; Violence; Xenophobia; Nation; Nationalism.

Ich möchte Ihnen zunächst einen Überblick über die adoleszente Entwicklung geben, um mich dann auf spezifische Phasen und Problemkonstellationen zu konzentrieren, die für unsere Thematik von Bedeutung sind und als Ansatzpunkte für Krisen und Sackgassen der Entwicklung anzusehen sind.

1. Überblick über adoleszente Entwicklungsprozesse

Durch die physische sexuelle Reifung, die plötzlich einsetzende und zunehmende Veränderung des Körpers und die dadurch erlangte Fähigkeit zur genital sexuellen Beziehung wird die seelische Organisation des Adoleszenten einer umfassenden Transformation unterworfen. Die Sexualität gilt es in das Körperbild, in das Bild von sich selbst und in die künftigen Beziehungen zu anderen zu integrieren. Der Jugendliche muss sich auf den Weg machen, neue Liebesobjekte zu finden. Voraussetzung dafür ist die Auflösung der infantilen seelischen Bindung an die Eltern, worin auch eine Ablösung von deren Autorität und damit die Reorganisation von Überich und Ichideal eingeschlossen ist. Auf dem Weg zu einer zweiten Individuation werden die unterschiedlichen, aus der Kindheit stammenden Identifizierungen auf neue Weise wahrgenommen, akzeptiert oder verdrängt und all-

mählich zu einer einigermaßen konfliktfreien Identität zusammengefügt und verschmolzen. Auf diesem Wege helfen die neuen sexuellen Triebenergien die Verdrängungsschranke zu lockern und alte, unbewusst gemachte präödpale und ödpale Wünsche und Phantasien wieder ins Bewusstsein zu bringen. In ähnlicher Weise aktualisiert der Wiederholungszwang alte traumatische Erfahrungen und bringt sie erneut zum Austrag.

Aber nicht nur der sexuelle Körper ist es, der den Adoleszenten herausfordert und bedroht, wie vor allem Moses und Eglé Laufer (1984) betonen, sondern auch ein Körper, der in neuer Weise zur Ausübung von Aggression und Gewalt fähig geworden ist, worauf vor allem Henri Parens (1986) hinweist. Nicht nur die Genitalien, sondern auch das Wachstum der Muskulatur haben den Körper zu einem Vehikel gemacht, der die eigenen ödipal-libidinösen, aber auch aggressiv-destruktiven Wünsche verfolgen kann. Er ist zu einer aktiven Kraft geworden, mit der sexuelle und aggressive Phantasien umgesetzt und entsprechende Handlungen ausgeführt werden können.

Auf diese Weise kann die Wiederbelebung von Abkömmlingen infantiler unbewusster Phantasien das Ich des Adoleszenten bedrohen, vor allem wenn inzestuöse und aggressiv-mörderische Impulse ins Bewusstsein einbrechen. Gleichzeitig entsteht aber dadurch auch die Möglichkeit, bessere und andere Lö-

* Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags in einer Reihe des Instituts für Kulturanalyse am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität in Berlin am 8. November 2002.

Korrespondenz: Dr. phil. Werner Bohleber, Kettenhofweg 62, 60325 Frankfurt, Deutschland.
E-Mail: WBohleber@compuserve.com

Zusammenfassung

Auf dem Wege zu einer einigermaßen gelingenden seelischen Integration und der Bildung einer Identität werden die Jugendlichen vielen Risiken ausgesetzt, die in Sackgassen oder in einen Zusammenbruch der Entwicklung führen können, mit selbst- oder fremddestruk-tiven Handlungen. Unerträgliche Erfahrungen, Affekte und Ängste können auf das äußere Objekt projiziert werden, um sie dort gewaltsam zu bekämpfen. Das Verständnis des Charakters und der Kennzeichen jugendlicher Milieus und Gruppen und der Funktion ihrer Ideologien, die dazu dienen, für die typischen Konflikte und Integrationsprobleme teils illusionäre, teils gewalttätige Lösungen anzubieten, ist hier von besonderer Bedeutung. Dargestellt wird dies an dem Bild des Fremden und des Phantasmas der Nation sowie der Ideologie des Nationalismus. Zum Schluss wird die Rolle von Grenzen und die Bedeutung von funktionierenden sozialen Institutionen für die adoleszenten Entwicklungs-verläufe diskutiert.

Schlüsselwörter:

Adoleszenz; Gewalt; Fremdenfeindlich-keit; Nation; Nationalismus.

sungsmöglichkeiten für die infantilen Konflikte und Traumatisierungen zu suchen und zu finden. Ein glückender adoleszenter Entwicklungsprozess ist ein komplexer Balanceakt. Der Jugendliche muss bei der Auseinandersetzung mit der genitalen Sexualität einen Weg finden, auf dem nur die inzestuösen Wünsche und Impulse wieder verdrängt werden, die Sexualität mit anderen Liebesobjekten aber lustvoll freigegeben wird. Ebenso muss er sich von der Autorität der Eltern ablösen, was bedeutet, die Elternbilder zu entidealisieren, ohne sie aber ganz zu verwerfen. Sie müssen als Identifizierungsobjekte erhalten bleiben. Es darf, wenn man es so ausdrücken will, nur zu einem symbolischen partiellen Elternmord kommen.

Auf diesem Wege zu einer gelingenden seelischen Integration ist die adoleszente Psyche vielen Risiken ausgesetzt, die in Sackgassen oder in Zusammenbrüche der Entwicklung mit selbst- und fremddestruk-tiven Handlungen führen können. Inwieweit der adoleszente Entwicklungsprozess in sich selbst pathogene Züge aufweist oder ob es ausschließlich die pathogenen Vorläufer sind, die dem Prozess einen pathologischen Verlauf geben können, ist ein komplexes Problem und letztlich eine Frage der Gewichtung. Dem aufmerksamen Beobachter zeigt das adoleszente Erleben und Verhalten häufig ein doppeltes Gesicht. Es hat sowohl eine progressive entwicklungsfördernde und stabilisierende Funktion als auch eine regressive und die Entwicklung fixierende Wirkung. Dieselbe seelische Erscheinung trägt zumeist Züge von beiden, was ihren spezifischen Charakter von Gefährdung ausmacht. Dies gilt insbesondere für den adoleszenten Narzissmus und für die adoleszente Gruppenbildung, mit denen ich mich etwas ausführlicher beschäftigen möchte.

1.1 Adoleszenter Narzissmus

Narzisstisches Verhalten und vor allem Größenphantasien haben in der Adoleszenz eine wichtige Brückenfunktion. Löst sich der Jugendliche von seinen infantilen Bezugspersonen, entbehrt sein Ich die Unterstützung durch die Eltern, die bisher als Hilfs-Ich fungierten. Die elterliche Stütze wird ersetzt durch den Rückhalt in Gruppen von Gleichaltrigen und durch Größenphantasien und Tagträume. Sie haben in die-

ser Zeit eine wichtige Überleitungsfunktion, bis das Selbstwertgefühl durch reale Gratifikationen und Beziehungen zunehmend gefestigt wird. Objektsuche und Einbindung in die Realität gesellschaftlicher Strukturen haben deshalb eine anti-narzisstische Funktion. Metaphorisch gesprochen führen sie dazu, die Größenphantasien und Tagträume „abzuschleifen“. Sind aber die Entwicklungs- und Ablösungskonflikte für den Adoleszenten nicht lösbar und ist der infantile Narzissmus nicht durch eine adäquate Lösung des Ödipus-Konfliktes gemildert worden, so kommt es oft zu einer kompensatorischen Fixierung auf die Tagträume und Größenphantasien. Vor allem wenn das voradoleszente Selbst durch Kränkungen, Missachtungen und andere traumatische Erfahrungen fragil geworden ist, kann die Brückenfunktion des Narzissmus überfordert sein. Der Stütz- und Fluchtpunkt des Narzissmus, der an sich einen Entwicklungsspielraum bedeutet, wird dann zu einer Sackgasse, die, wenn sie nicht mehr verlassen werden kann, sich zu einem psychopathologischen Erscheinungsbild auswächst. Zu beobachten ist dann vielfach die Ausbildung eines pathologischen Größenselbst, das sich keiner realen Bestätigung mehr aussetzen kann, sondern mehr und mehr durch archaisch-destruktive Affekte gesteuert wird. Deshalb wird auch erst mit dem Beginn der Pubertät die freiwillige und systematische Selbstzerstörung zum Problem.

1.2 Gruppenbildung

Der Adoleszente benötigt die Zugehörigkeit zu Gruppen von Gleichaltrigen, um die seelischen Veränderungen durch sexuelle Triebreifung und Loslösung von den Eltern zu bewältigen und neue Ichfähigkeiten und Wertsetzungen entwickeln zu können und seine kulturelle Einbindung zu fördern. Subkulturelle Milieus werden so zu Experimentierfeldern, was zu rasch wechselnden Zugehörigkeiten und Identifizierungen mit den unterschiedlichsten Gruppen führen kann. Diese Gruppen entfalten ihre eigenen spezifischen Verhaltensnormen, zu denen oft eine aggressive Herausforderung der Erwachsenenwelt gehört. Die Grenzen zu Antisozialität und Delinquenz sind bekanntlich in der Adoleszenz fließend. Nicht erst jetzt, sondern schon vor längerer Zeit ist in

der Literatur beschrieben worden (Buxbaum, 1969), wie in adoleszenten Gruppen der Drang, etwas Aggressives zu tun, zu plötzlichen Ausbrüchen und Randalierereien führt, die ohne bewusste Zielsetzung ausagiert werden. Je nach Gruppe kann hier manches entgleisen. Die Wertschätzung von Gewalttätigkeiten und brutaler Männlichkeit wird dann zur Gruppennorm und dient der Schaffung von Macht und Ansehen. Jugendliche loten durch Grenzüberschreitungen und radikale Provokationen aus, wie weit sie gehen können, und fordern damit eine Begrenzung heraus, die sie auf die Dauer nicht umgehen können, sondern benötigen, um sich daran zu orientieren und sie dann zu verinnerlichen. In dieser Hinsicht kann man von einer Container-Funktion der Gesellschaft für die Entwicklung der Jugendlichen sprechen.

Diesen allgemeinen Überblick über die Entwicklung möchte ich nun im nächsten Abschnitt vertiefen, indem ich zunächst einige Entwicklungslinien mehr im Detail nachzeichne, um mich dann auf die besondere Bedeutung von Ideologien und von Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit in der Adoleszenz zu konzentrieren.

2. Die Entwicklung der Affekte, der Repräsentanz des Fremden und der Nation

2.1 Aggressive Affekte

Bei den Affekten möchte ich mich auf die Entwicklung der aggressiven Affekte beschränken. Um frühe lustvolle und unlustvolle Erfahrungen bilden sich Kerne von rudimentären positiven und negativen Bildern von sich selbst und von anderen, wobei jeweils ein dazugehöriger lustvoller oder unlustvoller Affekt leitend ist. Aus vielen einzelnen Interaktionen entstehen dann nach und nach generalisierte Schemata. Was die Aggression betrifft, so haben wir auf Grund der heutigen Forschungsergebnisse von einer angeborenen Tendenz auszugehen, mit der der Säugling und das Kleinkind sich zu behaupten lernen, um ein Ziel zu erreichen, Widerstände zu überwinden und etwas unter Kontrolle zu bringen. Feindselige Destruktivität ist demnach nicht angeboren, sondern die selbstbehauptende Aggres-

sion wird durch wiederholte exzessive unlustvolle Erfahrung in Destruktivität verwandelt, die sich zunächst beim Säugling als Irritabilität zeigt, dann zu Ärger und Feindseligkeit wird, um sich in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres in Hass zu transformieren, zu dem sich weitere destruktive Affekte wie Sadismus, Masochismus, Neid und Rache gesellen. Das Kleinkind kann sich von einem akuten affektiven Zustand noch nicht distanzieren, sodass ein gehasstes Objekt auch ein hassenswertes Objekt ist und nicht unabhängig von diesem Gefühl bewertet werden kann. Die Gefühle kleben sozusagen am Objekt wie Eigenschaften und sind für das Kind nicht Ausdruck seines eigenen inneren Zustandes. Die Reversibilität der Affekte wird erst später mit der Fähigkeit zum konkreten operationalen Denken erworben (Hauser und Smith, 1991). In der Adoleszenz wird mit dem Erwerb des abstrakten Denkens, der erweiterten Zeitperspektive und der größeren Fähigkeit zu reflektieren die Möglichkeit geschaffen, von seinen Gefühlen zurückzutreten, sich selbst und andere zu beobachten und daraus Schlüsse zu ziehen. Die so entstehende Reflexion führt zu einer Aneignung der eigenen Lebensgeschichte sowie von identitätsstiftenden zentralen affektiven Erfahrungen. Mit diesen Fortschritten der kognitiven Entwicklung erhält der Affekt eine komplexere Bedeutung. Der Adoleszente ist in der Lage, Narrative und Begründungen für Gefühle zu bilden. Nun kann sich Hass zum Ressentiment weiterentwickeln und ideologische Elemente mit einschließen.

2.2 Die innere Repräsentanz des Fremden und der Nation

Die Fähigkeit zur Selbst- und Fremdwahrnehmung ist das Ergebnis von vielschichtigen Interaktionsprozessen zwischen dem Kind und seiner engsten Umgebung. Im ersten halben Jahr seines Lebens entwickelt der Säugling eine enge unverwechselbare vertraute Beziehung zu seiner Mutter und zu den anderen Personen seiner Familie. Ungefähr im 8. Monat tritt bei ihm unterschiedlich stark eine Angst vor Fremden auf, die nicht zum Umkreis der Familie gehören. Der Fremde ist einerseits jemand Neuer, Interessanter, und damit anziehend und begehrenswert, andererseits aber auch furchterregend. Wie die Forschungen

von René Spitz und später von Margret Mahler gezeigt haben, ist die Struktur der Wahrnehmung des Fremden bipolar. Die Fremdenangst des Kindes ist nicht in erster Linie eine Folge der Unbekanntheit und Fremdheit einer Person, sondern sie ist die Reaktion auf die Wahrnehmung, dass das Gesicht des Fremden nicht mit den Gedächtnisspuren des Bildes der Mutter übereinstimmt. Das Kind vergleicht und der Fremde bekommt zu spüren, dass er nicht die vertraute Mutter ist. Die Wahrnehmung des Fremden verweist das Kind zurück auf die Mutter und verstärkt damit die Bindung an sie. Auf dieser Basis kann dann auch die Angst oder die Scheu vor dem Fremden überwunden werden. Allerdings wird die Angst intensiver, wenn die Sicherheit des Kindes in Bezug auf seine Bindung an die Mutter labil ist, was zu einer heftigen Abwehrreaktion gegen den Fremden und zu einer ausgeprägten Fremdenangst führen kann. So besteht zwischen Urvertrauen und Fremdenangst eine reziproke Beziehung. Die frühe Fremdenfurcht ist somit im Kern Trennungsangst und Angst vor Objektverlust. Ich habe diese seelische Strukturierung früher Fremdenangst deshalb so ausführlich dargestellt, weil daraus die Dialektik von Eigenem und Fremdem entsteht, die später eine große Rolle spielt. Es sind die Verhältnisse im Eigenen, die die Einstellung zum Fremden determinieren. Das gilt für Individuen wie für Großgruppen.

Nun ist aber ein weiterer Mechanismus von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Fremdenrepräsentanz und für deren Aufladung mit negativen Inhalten. Wie schon erwähnt bilden angenehme, befriedigende Erfahrungen innere Repräsentanzen, gute Bilder von sich selbst und von der Mutter. Schlechte Erfahrungen werden in getrennten „bösen“ Bildern gespeichert. Die guten Bilder müssen nun vor den bösen geschützt werden. Im Bild der Mutter können im frühen Kleinkindalter noch nicht gute und schlechte Seiten miteinander verbunden werden, sondern diese werden getrennt voneinander gespeichert und die schlechten werden zusätzlich aus dem seelischen Binnenraum durch Projektion hinausbefördert. Diese Projektion erfolgt vor allem dann, wenn das Kind durch Reifung seiner Fähigkeiten akzeptieren muss, dass die guten und schlechten Seiten zur

Nationalisme, xénophobie et violence – expressions de la crise de l'adolescence

Résumé Au moment de la puberté, le psychisme de l'adolescent est soumis à des transformations fondamentales. Celui-ci doit se détacher émotionnellement de ses parents, intégrer sa sexualité dans son image de soi et partir à la recherche d'un objet au sens psychanalytique du terme. Lors de cette phase, il peut arriver que des phantasmes incestueux ou agressifs et même des pulsions meurtrières envahissent le conscient. L'adolescent doit alors trouver une manière de les gérer de sorte que seules les pulsions incestueuses seront refoulées, alors que le reste de sa sexualité s'exprimera librement en rapport avec d'autres objets. Il faut aussi qu'il se détache de l'autorité des parents, ce qui implique qu'il renonce à idéaliser les images parentales sans toutefois les rejeter entièrement. Il faut que le « meurtre des parents » demeure symbolique.

Le psychisme de l'adolescent est exposé à de nombreux risques tout au long de cette démarche d'intégration et de formation d'une identité ; celle-ci peut donc aboutir dans un cul-de-sac ou dans une rupture du développement, accompagnée d'actes destructeurs envers autrui ou envers soi-même. Il arrive souvent que différents aspects du soi soient présents en une cohabitation pleine de contradictions. De nouvelles pulsions sexuelles violentes ou agressives et des introjections associées à un sentiment de haine ne sont pas encore entièrement intégrées dans l'image de soi. L'adolescent souffre de sentiments extrêmes d'aliénation et de solitude ; son narcissisme lui offrirait un refuge et un moyen de se stabiliser, mais cette solution ne peut durer.

Au moment de la transformation de la personnalité qui se produit lors de la puberté les interactions entre le développement personnel et la structure sociale jouent un rôle particulièrement important. Les frontières entre le monde intérieur et le monde extérieur deviennent à nouveau perméables. En vue de surmonter les contradictions et les conflits, le moi de l'adolescent tend à externaliser et à projeter des éléments psychiques (soi, introjections, sur-moi et idéal du moi) sur des objets extérieurs. Les conflits et phantasmes inconscients sont alors concrètement mis

en scène jusqu'à ce que des solutions soient trouvées. Dans ce sens, les adolescents agissent souvent pour des raisons qui n'ont que peu de rapport avec l'action en soi. Ceci s'applique également aux phénomènes de violence qui sont observés à cet âge. Cette dernière peut avoir pour fonction de projeter sur un objet extérieur des aspects faibles, méprisés ou impotents du psychisme pour les détruire (en exerçant de la violence à l'égard de la victime), ce qui permet à l'adolescent de s'en libérer et de maintenir une image de force. Si ces processus de constitution d'une identité ne sont pas arrêtés, l'adolescent va perdre tout contact avec les contenus correspondant aux projections. Le vide intérieur qui en résulte devra alors être comblé artificiellement – c'est à ce niveau qu'interviennent les idéologies de groupe et en particulier les idéologies politiques radicales encourageant la xénophobie et l'idéalisation de la patrie. Nous présentons un cas qui illustre bien la fonction que peut avoir l'identification à un objet idéalisé (la nation) pour un adolescent dont l'évolution est bloquée. Le nationalisme permet de projeter sur l'Autre des peurs et des conflits intérieurs ; il permet aussi de satisfaire à des phantasmes inconscients dans le sens où il fait de la nation une « communauté imaginaire » (B. Anderson). Il s'exprime par le biais de métaphores en rapport avec des idéaux et avec le corps, soulignant la notion de communauté ethnique ou nationale. Il utilise toute une série de symboles qui semblent résoudre les problèmes d'identité politique et sociale, ou du rapport entre l'intérieur et l'extérieur, ainsi que ceux qui sont associés aux questions de frontières (du moi), de pureté, d'homogénéité, etc. Nous présentons en détail l'un de ces systèmes symboliques qui, bien que relevant du phantasme, permet de répondre au besoin de sécurité et aux tendances à la concurrence qui s'exacerbent au moment de l'adolescence. La dernière partie de l'article traite de la notion de limites et du rôle que pourraient jouer les institutions sociales. Leur fonction de repères et de soutien est particulièrement importante au moment où les crises de la puberté menacent de « dérailler » dans la violence prônée par les mouvements d'extrême droite.

selben Person gehören und es auch im Selbstbild beides integrieren muss. In dieser kritischen Entwicklungsphase im 2. und 3. Lebensjahr, in der es um die Bildung ganzer innerer Bilder geht, sind Konflikte angesiedelt, die diesen Prozess oft nur teilweise oder gar nicht gelingen lassen. Was vom Kind nicht zu integrieren ist, wird externalisiert und projektiv in anderen Personen, aber auch nicht-menschlichen Objekten untergebracht. Dieses Externalisieren dient in erster Linie der Festigung des seelischen Zusammenhalts der integrierten Selbst- und Objektvorstellungen.

In unserem Zusammenhang ist es nun wichtig zu beachten, dass gleichzeitig mit dieser Entwicklung des Selbst und der inneren Objekte das Kind zunehmend Unterschiede zwischen der eigenen ethnischen Gruppe und den Fremdgruppen erkennen kann. Grundlegende Vorstellungen über Heimat,

Staat und Nation entwickeln sich in jener Zeit, in der auch Inhalte und Bedeutungen von Liebe und Hass und die Vorstellung vom Selbst festgelegt werden. Die kollektive und die individuelle Identität sind deshalb nicht nur äußerlich metaphorisch verbunden, sondern innerseelisch assoziiert. Das heißt, die äußeren Grenzen werden als Projektion und Schutz einer inneren kollektiven Identität gedacht, die jeder in sich trägt und die es ihm erlaubt, die ethnische Gemeinschaft oder den Staat als Heimat zu erleben, d.h. räumlich und zeitlich als einen Ort, wo man immer gewesen ist und immer zuhause sein wird. So werden die ethnisch und kollektiv bedeutsamen Objekte vom Kind mit positiven Selbst- und Objektrepräsentanzen besetzt und bilden so genannte „kulturelle Verstärker“ (Volkan, 1994), angefangen beim Geschmack der Nahrung, Gerüchen, Geräuschen, Liedern, Sprache, Hautfarbe bis zu den für die Kinder

wichtigen gesellschaftlichen Einrichtungen. Sie bilden „Reservoir“ (Volkan, 1994) für die Besetzung mit eigenen guten Objektrepräsentanzen und verbinden dadurch das Individuum mit der Gruppe. Verstärkt wird die Bildung der kulturellen und ethnischen Identität dadurch, dass auf der anderen Seite negative Aspekte des eigenen Selbstbildes und des Bildes von wichtigen Bezugspersonen auf die Fremden, d.h. auf die ethnischen Gruppen außerhalb der eigenen projiziert werden. Sie bekommen die Funktion von Reservoiren für nicht akzeptable eigene Affekte und Strebungen.

Die ethnischen Vorstellungen von der eigenen Nation und den Fremden fügen sich in der Kindheit aber nicht zu einem integrierten Weltbild zusammen, dieses wird erst in der Adoleszenz im Zuge der Identitätsbildung geschaffen. Voraussetzung dafür ist ein Zuwachs an kognitiver Kapazität. Durch die Fähig-

keit formallogisch zu denken ist der Jugendliche in der Lage, von sich selbst zu abstrahieren, eine andere Perspektive einzunehmen und sich von außen zu sehen. Er dringt dadurch „in den Bereich des Hypothetischen, des Möglichen und des Imaginären“ (Lichtenberg) vor und dehnt sein Identitätsspektrum auf Weltanschauungen, religiöse Überzeugungen und politische Ideologien aus, an denen sich auch unbewusste Identitätsthemen und Phantasmen ausgestalten können. Weltanschauung und politische Ideologien sind eine der Erweiterungen, deren Erwerb und Ausgestaltung den Jugendlichen über die Familie hinausführt und in das gesellschaftliche Leben integriert. Die Weltanschauung ist ein Amalgam von gesellschaftlich vorgegebenen Denk- und Urteilkategorien, kollektiv phantasmatischen Inhalten und den ganz persönlichen affektgeladenen Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte sowie deren unbewussten Anteilen. Der Jugendliche benötigt eine solche Verlagerung und Verschiebung seiner inneren konfliktgeladenen Auseinandersetzung mit den mächtigen Eltern-Bildern nach außen, um den Kreis der Familie und damit der infantilen Identifizierungen verlassen zu können, eigenständige Lösungen zu finden und neue Identifizierungen in seine Identität zu integrieren. Nun eignen sich politische Ideologien in besonderer Weise zur Externalisierung von inneren unlösbaren Konflikten des Jugendlichen. Ein inneres Drama wird auf die äußere Bühne verlagert. Geeignet sind dafür vor allem Ideologien, die ein manichäisches Weltbild haben und ein Freund-Feind-Denken mit eindeutigen Gut- und Böse-Zuschreibungen aufweisen. Diese Weltbilder sind in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Jugendlichen doppeldeutig. Einerseits helfen die jugendliche Entschiedenheit, Kompromisslosigkeit und das Entweder-oder-Denken sich loszureißen und eigene Standpunkte einnehmen zu können, andererseits besteht die Gefahr, daran fixiert zu bleiben. Dies droht vor allem, wenn massive Hass- und Enttäuschungsgefühle vorhanden sind, die soziale Einbindung nicht funktioniert und der Jugendliche sich entwertet fühlt. Dann liefern politische Ideologien der jugendlichen Persönlichkeit Denk- und Handlungswege, die ihm als Ausweg aus unlösbar erscheinenden Problemen imponieren, aber den Weg zu einer reifen

Individuation abschneiden. Anstatt sich selbst daran abzarbeiten, definiert nun die Ideologie bzw. die Gruppe, die sie vertritt, was richtig und was gut oder böse ist. Die Gruppennormen treten an die Stelle eines individualisierten Überichs. Die adoleszente Entwicklung droht dadurch kurzgeschlossen zu werden und in eine Sackgasse zu geraten. Der schmerzhafteste Weg zur Individuierung unterbleibt und reife seelische Kompromisslösungen, Amalgamierungen von Gut und Böse und das Ertragen von Ambivalenzen werden damit verhindert. Stattdessen unterliegt sowohl die innere als auch die äußere Welt einer Spaltung. Auf der einen Seite existieren ideale geliebte Objekte, zu denen man gehört und die man besitzen will, auf der anderen Seite befinden sich Hassobjekte, auf die schwache, ängstliche und verachtete Selbstanteile projiziert und schließlich verfolgt und zerstört werden können. Wird diese Art der Selbstkonstituierung nicht aufgehalten, so ist der Adoleszente in Gefahr, den inneren Kontakt mit den projizierten, als schwach, hilflos und beschämend erlebten Anteilen vollständig zu verlieren. Die entstehende innere Leere wird dann mit künstlichen Versatzstücken gefüllt, wozu sich Gruppenideologien, aber vor allem auch rechtsradikale politische Weltanschauungen hervorragend eignen. Der adoleszente Entwicklungsprozess gerät dadurch in eine Sackgasse oder wird abgebrochen. In der Vorgeschichte dieser Jugendlichen finden sich oft traumatische Kindheitserlebnisse, Verlassenheitserfahrungen, Vernachlässigung, Misshandlung, fehlende Väter und unlösbare sadomasochistisch strukturierte Beziehungen zu den Müttern.

3. Adoleszenz und Nationalismus. Klinische Vignette

Ich will diese theoretischen Darlegungen durch eine klinische Vignette veranschaulichen, insbesondere wie ideologische Versatzstücke über die nationale Gemeinschaft in die seelische Konfliktodynamik eines Jugendlichen integriert wurden und wie er sie funktionalisiert hat. Einem 18-jährigen Patienten, Peter, der politisch rechts stand, war seine „Liebe zu Deutschland“ so wichtig, dass er schon im Erstinterview

davon sprach. Er suchte eine psychotherapeutische Behandlung wegen diffuser panikartiger Angstzustände, die erstmals nach einer Operation aufgetreten waren. Außerdem litt er an massiven Trennungsängsten, er hatte noch eine sehr intensive Bindung an seine Mutter. Während der Behandlung berichtete Peter von einer Phantasie, die sich ihm öfter aufdrängte, wenn er sich in Gruppen befand: „Es ist ein Raum oder eine Luftblase, gefüllt mit Leuten, die reden oder über die geredet wird. Kommt jemand Neues hinzu, der sich ins Gespräch einschaltet, dann komme ich mir vor, wie wenn ich hinten rausfalle aus der Blase, und dann ist da nichts. Das ist wie ein Zustand, in dem ich nicht mehr existiere.“ Peter entwickelte die Phantasie über eine bergende Gruppe, umgeben von einer Art kollektivem Uterus, in dem Sicherheit und Geborgenheit nur so lange existieren, solange kein Fremder hinzukommt. Nun ist der anale Charakter dieser Phantasie unverkennbar. Psychoanalytisch gesehen – was ich aber hier nicht weiter ausführen will¹ – liefert diese Phantasie Hinweise, wie bei Peter ödipales Ausgeschlossenensein durch frühere, präödpale Trennungskonflikte affektiv verschärft wurde. Gleichzeitig zeigt diese Phantasie auch die große Abneigung und Angst vor Rivalität und Konkurrenz, der Peter aus dem Weg geht.

Im Laufe der Behandlung, als sich seine neurotischen Konflikte in der Übertragungsbeziehung zum Analytiker manifestierten, begann seine Trennungsangst auch nach den Sitzungen aufzutreten. Wenn Peter nach Hause ging, litt er unter starken Trennungsgefühlen und fühlte sich klein, „schwach und abgeschnitten“. Zu Hause hörte er dann häufig Musik von einer deutschen Band und fühlte sich dadurch „angeschlossen und verbunden“. Hier werden wir einer bestimmten Funktion seiner Liebe zur Nation ansichtig: Trennungskonflikte und Trennungsangst waren für Peter fast unerträglich, sie drohten die adoleszente Ablösung von den Primärobjekten in einer Sackgasse enden zu lassen. Die Lösung, die er wie eine Art „Schiefeilung“ (Freud, 1921) gefunden hatte, bestand in seiner Identifizierung mit einem nationalen Objekt „Deutschland“ und einer entsprechenden politi-

¹ Die Fallgeschichte ist ausführlicher in Bohleber (1992) dargestellt.

schen Betätigung. Mit ideologisch überhöhten nationalen Zugehörigkeitsgefühlen gelang es Peter für eine gewisse Zeit, seinen inneren Konflikt stillzustellen. Er projizierte seine Kleinheits- und Schwächegefühle nach draußen, insbesondere auf Ausländer und Asylsuchende, und hatte selbst das erhebende Gefühl, aus diesem Zugehörigsein zur Großgruppe der Deutschen durch keine Rivalität oder Konkurrenz vertrieben werden zu können. Die Parole „Ausländer raus“ stimulierte ihn sehr stark, was ihm gleichzeitig Schuldgefühle machte, da er kein Ausländerfeind sein wollte. Aber auf einer emotionalen Ebene verschaffte es ihm Befriedigung, andere ausstoßen zu können.

Diese heftigen fremdenfeindlichen Impulse hatten noch eine andere verborgenere Wurzel: Das Bild der Ausländer war für Peter zwiespältig, einerseits waren sie klein, schwach und rechtlos, auf der anderen Seite aber diejenigen, die eine Trennung geschafft hatten. Sie hatten ihre Heimat verlassen und verkörperten insofern ein Stück Autonomie, die Peter selbst nicht besaß. In der Feindseligkeit gegen Fremde bekämpfte er seine eigenen Entwicklungsmöglichkeiten. Den Neid auf sie verdrängte er, indem er die Fremden entwertete.

Aber noch etwas anders möchte ich hier erwähnen. Kommen wir noch einmal auf Peters Phantasie über eine bergende kollektive Hülle zurück, in der sich Gefühle eines analen Ausgestoßenseins mit einem Empfinden, von der Gruppe abgeschnitten zu sein, vermischten. Hier stoßen wir auf eine psychische Dynamik, auf die schon Grunberger (1962) in seiner Psychoanalyse des Antisemitismus aufmerksam gemacht hat, wenn er beschreibt, wie der Antisemit den Juden nicht nur aufgrund seiner Beschneidung als kastriert betrachtet, sondern auch weil dieser von der Gemeinschaft abgetrennt sei und außerhalb des Systems stehe. Dieses Bild der Juden finde sich vor allem bei Menschen, die ihr Selbstgefühl und ihren Narzissmus aus der organischen Einbindung in ein strukturiertes soziales System schöpfen. Ein solches Selbstgefühl, das sich aus dieser Quelle speist, finden wir nun auch bei überzeugten Nationalisten. Sie erleben sich als eingebunden in die unauflösliche organische Einheit der Nation. Man gehört nicht nur sich selbst, sondern ist Glied eines großen Ganzen. Die Identitätsfra-

ge „Wer bin ich?“ wird verschoben auf die Frage „Zu wem gehöre ich?“. In der kollektiven Identifizierung werden die anderen als Spiegelbilder des eigenen Selbst wahrgenommen und Individualität und Unterschiede ausgeblendet. Eine solche Ideenwelt aktiviert im Individuum Sehnsüchte nach organischer Einheit und Verschmelzung, deren unbewusster Vorläufer die Einheit mit einer frühen Mutter-Imago ist. Eine solche Lösung des Identitätsproblems kann nun besonders für Jugendliche sich als verlockend erweisen. Für viele mag es ein Durchgangsstadium sein, während andere sich daraus auf Grund von unlösbaren Adoleszenzkonflikten eine dauerhafte Identität zu zimmern suchen.

4. Das Phantasma der Nation

Meine klinische Vignette sollte veranschaulichen, wie gut sich politische Ideologien und besonders der Nationalismus dazu eignen, externalisierte Ängste und Konflikte von Menschen in sich aufzunehmen, und wie sie darüber hinaus für schwer konflikthafte adoleszente Entwicklungen zu einer Sackgasse werden können, in der die innere Entwicklung abbricht.

Ich möchte nun in einem nächsten Schritt noch von der anderen Seite her, nämlich von der Vorstellungswelt des Nationalismus ausgehen und zeigen, weshalb darin eine besondere Attraktion liegen kann, die sich zur Verschiebung von individuellen Konflikten auf diese phantasmatische und politische Handlungswelt anbietet. Mit Benedict Anderson (1983) wird in der neueren Nationalismusforschung die Nation als Entwurf einer imaginären Gemeinschaft beschrieben, die auf dem Willen zur Gemeinsamkeit beruht. So mischen sich im Begriff und Bild der Nation fact und fiction. Je stärker die fiktionalen Elemente vorherrschen, desto mehr kommen darin kollektiv geteilte unbewusste Phantasien zum Tragen.

1. Auf den Transfer von Inhalten und Affekten der individuellen Selbst- und Objektrepräsentanzen in die Vorstellung eines kollektiven Selbst habe ich schon hingewiesen. Ich möchte dies hier nur noch durch den Hinweis ergänzen, dass wir von Mutter- bzw. Vaterland sprechen und damit diesen untergründigen psychischen Verbindungen Aus-

druck geben. Die phantasmatische Welt der Mutterbeziehung kann so auf die Nation als Heimat ausgeweitet werden.

2. Neben den familialen Repräsentanzen werden auch Körpermetaphern benutzt, um die Vorstellung einer substantialistischen Zusammengehörigkeit ethnischer oder staatlicher Gemeinschaften imaginativ tiefgreifend zu verankern. Die Ethnologin Mary Douglas (1966) hat in ihrer Untersuchung verschiedener Kulturen gezeigt, wie der Körper ein Modell für die Vorstellungen über die Gesellschaft abgibt. Gesellschaften greifen auf unterschiedliche Körpererfahrungen zurück, um spezifische soziale Probleme und Gefahren zu symbolisieren. Körper, Glieder, Organismus, Vaterland, Mutterland u.a. bilden ein symbolisches Begriffssystem und einen Symbolfundus, den jede Gesellschaft benutzt, um ihre politischen und sozialen Identitätsprobleme, das Verhältnis von Innen und Außen, von Grenzen, Reinheit, Homogenität und Vermischung etc. darstellbar zu machen. So zeigt z.B. Douglas, wie Schmutz in einer kulturgeschichtlich alten Definition das ist, was fehl am Platze ist, was nicht dazugehören darf, wenn ein symbolisches System Bestand haben soll. So taucht in nationalen Homogenitätsvorstellungen der Andere oder der Fremde häufig als derjenige auf, der eine als Reinheit verstandene Homogenität und Einheit verunreinigt und der wie Schmutz beseitigt gehört. Reinheit hat auf dieser seelischen Ebene mit der Schaffung eines Universums zu tun, in dem mehr oder weniger alles klar und symbolisch konsistent ist, es keine Zweideutigkeiten gibt und kein Anderes, das sich von mir unterscheidet und als störend empfunden wird. Reinheit, Harmonie und Identität sind hier zusammengedacht, begleitet von einer paranoischen Angst, dass Fremdes bedrohlich und wuchernd einfallen könnte, um das Reine zu zerstören.

5. Versorgungsphantasien und Verteilungskonflikte

Ich kann in unserem Zusammenhang nicht systematisch auf dieses Thema von unbewussten Phantasien, die sich mit den Vorstellungen von Nation im Nationalismus verbinden, eingehen.² Ich werde ein Phantasiesystem heraus-

² Ausführlich dazu in Bohleber (1997)

greifen, das in der Adoleszenz eine besondere Valenz besitzt. Dieser Komplex von Vorstellungen dreht sich um Verteilungskonflikte und Versorgungsphantasien. Ein fester Bestandteil nationalistischer und rechtsextrimer Vorurteile ist der pauschale Vorwurf, die Ausländer missbrauchten das soziale System der Bundesrepublik. In einer Gruppendiskussion mit Jugendlichen waren vor allem folgende Argumente über Fremde und Asylsuchende zu hören: „Sie arbeiten nichts und bekommen alles“; „sie nehmen den Deutschen die Wohnungen weg und die Deutschen müssen wegen der Asylsuchenden ausziehen“; „wenn die hier wählen und bestimmen dürfen, dann haben die Deutschen bald im eigenen Land nichts mehr zu sagen“. Die Ausländer seien Gäste hier und sollten sich unauffällig verhalten und keine Ansprüche stellen (zit. bei Leiprecht, 1990, S. 268). Ein gewaltorientierter 17-jähriger Lehrling begründet seine Türkenfeindschaft so: „Na ja, wir haben nach dem Krieg hart gearbeitet, haben verzichtet und uns zurückgehalten und uns angestrengt. Die Türken könnten das doch bei sich zu Hause auch tun. Aber sie sind zu faul. Es ist für sie einfacher, stattdessen zu uns zu kommen und hier das auszunutzen, was wir erarbeitet haben“ (Steinert, 1993, S. 321). In diesem wie auch in anderen Statements identifizieren sich die Jugendlichen mit der Eltern-Generation und projizieren ihre eigenen oralen Wünsche, ihre Gier und ausbeuterischen Impulse auf die Fremden, die als angenommene Kinder vom Staat versorgt und vermeintlich bevorzugt werden. Gleichzeitig liefern diese zitierten Äußerungen Hinweise auf eine massive destruktive Aggression, die mit der Vorstellung der Versorgung von Fremden verbunden ist. Die unheilvolle Metapher des Parasiten und Schmarotzers taucht auf. Was sich hier entfaltet, ist die Vorstellung einer Versorgung ohne eigene Anstrengung. Psychoanalytisch gesehen sind die nutzlosen Verzehrter geschwisterliche Rivalen, denen man unbewusst den Tod wünscht. Dieses klinische Faktum erhärtet die Annahme, dass Fremde in dieser Metaphorik als geschwisterliche Eindringlinge und Rivalen erlebt werden, die die idealisierte Vereinigung mit einer nationalen kollektiven Mutterimago zerstören. Die Fremden erwecken als unbekannte und fremdartige Wesen tiefsitzende primitive, ungelöste Feindseligkeiten, die

ursprünglich gegen jüngere Geschwisterfiguren oder gegen jeden gerichtet waren, dem unterstellt wurde, in die als rechtmäßiges Eigentum empfundene Sphäre eindringen zu wollen. Es ist eine früh verankerte Erfahrung des Kindes, dass Nahrung, Sicherheit und die Liebe der Mutter geteilt werden müssen. Die damit verknüpften Kindheitskonflikte, die um Gier und mörderische Aggression kreisen, werden verdrängt, bilden aber eine universale unbewusste Phantasie, die allen Menschen bekannt ist und die gesellschaftlich benutzt werden kann, um Verteilungskonflikte an einen kollektiven nationalen Ideenhimmel zu projizieren. Dann wird die Frage von Zugehörigkeit, von Inklusion und Exklusion nicht als ein Problem realer ökonomischer oder politischer Auseinandersetzung verstanden und eingeordnet, sondern sie wird regressiv auf einer Ebene archaischer Aggression als Anspruch auf alleinigen Besitz und Teilhabe an einer kollektiven Mutter-Imago und der Verschmelzung mit ihr abgehandelt. Es ist von daher leicht verständlich, dass diese Vorstellungswelt auf Jugendliche anziehend wirkt, die äußere und innere Konflikte damit haben, einen ihnen angemessenen Platz in der Gesellschaft zu finden.

6. Die Bedeutung von sozialen Institutionen für die jugendliche Entwicklung

Ich möchte nun im letzten Abschnitt auf die Rolle der Grenzen eingehen, die gerade für die adoleszenten Entwicklungsverläufe von besonderer Bedeutung sind, die in eine rechtsextrime Gewalttätigkeit zu entgleisen drohen. Mein Schwerpunkt wird dabei die Bedeutung sein, die funktionierenden sozialen Institutionen zukommt.

Die psychoanalytische Untersuchung jugendlicher Entwicklungsverläufe zeigt zum einen, wie innere Probleme eine äußere Einbindung in gesellschaftliche Strukturen und Institutionen verunmöglichen, zum anderen aber auch, wie eine spezifische soziale Umwelt oder ein mangelnder Außenhalt eine seelische Regression auf archaische Befriedigungs- und Funktionsweisen bewirkt. Massive anhaltende Enttäuschungen von Lebensperspektiven sind im Jugendalter von verheerender Be-

deutung für den Entwicklungsprozess, da sie das Ich des Jugendlichen hilflos und ohnmächtig machen, depressiven Sinnlosigkeitsgefühlen den Weg ebnen und Hass, Wut und Gewalttätigkeit erzeugen.

Sozialwissenschaftlich ist vielfach die Zermürbung der klassischen Sozialisationsinstanzen, vor allem von Familie und Schule und die Zersetzung der traditionellen Moral festgestellt und als eine Folge die Rückkehr der Gewalt in den Alltag der zivilisierten Gesellschaft beschrieben worden. Etwas allgemeiner kann man psychoanalytisch davon sprechen, dass die Containerfunktion der Gesellschaft für Entwicklungsprozesse als löchrig und beschädigt anzusehen ist. Ich möchte ein kurzes Beispiel geben. Einer meiner jugendlichen Patienten schilderte, wie er als Schulanfänger aufgedreht agierte, störte und sich nicht einordnen konnte und wie wichtig es ihm war, die Aufmerksamkeit seiner Lehrer zu erringen. Er wurde rasch zum Außenseiter und zum Objekt körperlicher Gewalt vor allem von ausländischen Mitschülern, die ihm in Pausen und nach Schulschluss auflauerten und ihn schlugen, traten oder auch zusammenschlugen, was sich ständig über mehrere Jahre wiederholte. Die Eltern waren hilflos und ihre zaghaften Versuche, in der Schule zu intervenieren, halfen nichts. Die besondere Verzweiflung des Jungen daran, dass nie einer der Lehrer eingeschritten sei, ist noch heute von besonderer Valenz, wenn er sich immer wieder fragt: „Weshalb wurde das zugelassen, weshalb ist niemand eingeschritten?“ Mit 10 Jahren machte er aus einem Gefühl der Sinnlosigkeit seines Lebens heraus einen ersten Suizidversuch. Er gab es auf, normal sein zu wollen und Anerkennung zu bekommen, und schloss sich rechtsradikalen Gruppen an, die sich auch als Außenseiter fühlten und ihm ein Gemeinschaftsgefühl vermittelten. Wenig später begann er Drogen zu nehmen. Jetzt war er jemand, der plötzlich zumindest von einigen Lehrern in der Schule Aufmerksamkeit und Zuwendung bekam. Ich kann seine weitere Entwicklung hier nicht schildern. Aber noch heute leidet er unter massivem Hass und mörderischen Gewaltphantasien, die er generalisiert gegenüber der Gruppe seiner ehemaligen Peiniger hat und von denen er befürchtet, sie nicht mehr unter Kontrolle halten zu können.

In einer eindrücklichen sozialwissenschaftlichen Einzelfallstudie beschrieben Bergmann und Leggewie (1993) zwei Jugendliche, die ein Asylbewerberheim anzünden wollten. Sie hatten Mollies geworfen, aber durch glückliche Umstände keinen großen Schaden angerichtet. Beide Jugendliche stammten aus einem geordneten kleinbürgerlichen Milieu, beide hatten einen Beruf. Sie berichteten, wie ihnen eigentlich niemand nach der Tat Vorhaltungen gemacht hatte. Nach der Entlassung aus der Haftzelle habe eine der Mütter zu ihrem Sohn gesagt: „Ich zahl dir den Rechtsanwalt.“ Statt mit Strafe zu reagieren, habe sich der Vater mit psychosomatischen Beschwerden aus dem Staub gemacht. Befragt, äußerte sich der jugendliche Täter über seinen Vater: „Ich habe keinen Vater, der ist für mich gestorben.“ Auch sonst schien niemand sie mit der Schwere der Tat konfrontiert zu haben. Schon vorher scherte sich niemand um ihr horrendes Outfit, um den mit Tätowierungen übersäten Körper, was als jugendliche Marotte abgetan worden war. In den Augen dieser Jugendlichen erschienen die 40- bis 50-Jährigen als eine geschwätzig Generation, die die Probleme nicht anpackt, sondern nur beredet. Als Vorbild erwählten sie sich eher den soldatischen Großvater und die sog. „deutschen Arbeitnehmer“, bei denen Werte von Leistung, Disziplin und Nation hoch im Kurs stünden. Was wir hier neben anderen Problemen vorfinden, ist im Grunde eine tiefe Kommunikationsstörung zwischen den Generationen. Die Jugendlichen versuchen auch die Erwachsenen mit ihrem Aussehen und ihrem Handeln zu schockieren und herauszufordern. Darauf zu reagieren und Grenzen zu setzen ist auch ein Akt der Kommunikation, der den Jugendlichen ermöglicht, sich in Widerspruch oder Akzeptanz daran zu definieren.

In einer detailgenauen Untersuchung des Schulmassakers von Littleton in Colorado im Jahr 1999 beschreibt Stuart Twemlow (2000), wie die beiden Täter bis ca. ein Jahr vor der Tat sozial integriert in vollständigen kleinbürgerlichen Familien aufgewachsen waren. Nach einer narzisstischen Kränkung durch eine Zurückweisung beim Militär – einer der beiden wurde nicht bei den Marines aufgenommen – entwickelten diese Jugendlichen in dem Jahr vor der Tat extreme anti-amerika-

nische und neonazistische Haltungen und idealisierten ihre Außenseiterrolle. Sie waren Teil einer Clique, die in dem Jahr vor der Tat zunehmend zur Zielscheibe einer anderen Gruppe von Schülern wurde, die, sehr sportlich, in der Schule ein hohes soziales Ansehen genossen und sich darauf fixierten, diese Clique zu schikanieren, mit allen möglichen Mitteln zu tyrannisieren und zu schlagen. Diese Erfahrung begünstigte bei den beiden späteren Tätern eine fortschreitende innere Desintegration und einen Rückzug in eine Welt mit brutalen Video-Games. Sie hantierten mit Waffen und Sprengstoff, idealisierten Tod und Töten. Weder die Eltern noch die Lehrer oder die Schulleitung nahmen diese Zeichen schwerer sozialer und seelischer Desintegration ernst, die Verleugnung erschien nachträglich gesehen kaum begreiflich. Mitschüler fühlten sich hilflos und hatten selbst Angst Opfer zu werden. Twemlow zeigt, wie Täter, Opfer und Zuschauer reziprok aufeinander bezogen waren, weil sie sich gegenseitig projektiv mit schlechten abgelehnten Selbst- und Objekt-Repräsentanzen identifizierten. Auch stachelte die Demütigung der Opfer die sadistische Erregung der Täter immer mehr an. Das ganze soziale System der Schule war zunehmend in einen unbewussten regressiven Abwehr-Prozess von Angst, Rationalisierung und Verleugnung geraten, der die schweren Viktimisierungsvorgänge möglich machte, die dann zu der tödlichen Gewalt führten.

Auch Twemlow gebraucht das Modell eines psychosozialen Containers mit seiner Funktion, unerträgliche Affekte in sich aufzunehmen und dann gemildert und gefiltert zur Identifizierung wieder zurückzugeben. Psychoanalytisch kann damit die hohe Bedeutung beschrieben werden, die soziale Institutionen für die individuelle Entwicklung haben. Wenn eine Gemeinschaft wie die Schule Aggression und Gewalt nicht aufnehmen, mildern und transformieren kann, die in den Interaktionen von Schülern untereinander und mit den Schulinstanzen ausagiert werden, so reinternalisieren sehr wahrscheinlich viele Schüler das Bild einer furchterregenden Umwelt, die bestimmt ist durch Sinnlosigkeit sowie durch ein Fehlen von mitfühlender Gegenseitigkeit und Hilfsbereitschaft. Dies kann ein persistierendes Gefühl der Schutzlosig-

keit nach sich ziehen, verbunden mit einem labilisierten inneren Zustand, in dem sich die Vorstellung einer bevorstehenden Katastrophe mit Täter-Opfer-Strukturen mischt und eine Präokkupation mit Gewaltphantasien zur Folge hat.

Mit meinen letzten Ausführungen wollte ich noch einmal deutlich machen, dass wir bei turbulentem und auch gewaltbereitem Verhalten Jugendlicher uns weder von Gefühlen der Abneigung und Ablehnung noch von Gefühlen der Verleugnung leiten lassen dürfen. Weder sollten wir diese Jugendlichen zu kleinen Monstern machen noch ihre Taten verharmlosen. Beide Reaktionsweisen liegen nahe. Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, die Komplexität adoleszenter Phänomene zu beleuchten und verständlich zu machen.

Autor

Werner Bohleber, geb. 1942, Dr. phil., Dipl.-Psych., Psychoanalytiker in eigener Praxis, Lehranalytiker der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV). Herausgeber der Zeitschrift PSYCHE. Wissenschaftliche Arbeiten zu Adoleszenz und Identität, zur psychoanalytischen Erforschung der nationalsozialistischen Vergangenheit, zu Fremdenhass und Antisemitismus, zur Traumaforschung.

Letzte Buchveröffentlichungen: Adoleszenz und Identität (Stuttgart 1996); mit Sibylle Drews (Hrsg.), Die Gegenwart der Psychoanalyse – die Psychoanalyse der Gegenwart (Stuttgart 2001).

Literatur

- Anderson B (1983/1988) Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Campus, Frankfurt
- Bergmann J, Leggewie C (1993) Die Täter sind unter uns. Beobachtungen aus der Mitte Deutschlands. Kursbuch 113: 7–37
- Bohleber W (1992) Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus. Psychoanalytische Überlegungen. Psyche Z Psychoanal 46: 689–709
- Bohleber W (1997) Die Konstruktion imaginärer Gemeinschaften und das Bild von den Juden – unbewußte Determinanten des Antisemitismus in Deutschland. Psyche Z Psychoanal 51: 570–605
- Buxbaum E (1969) Aggression und die Bedeutung der Gruppe für die Adoleszenz. In: Mitscherlich A (Hrsg) (1992) Aggression und Anpassung. Piper, München, S 207–221
- Douglas M (1966) Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von

- Verunreinigung und Tabu. Dietrich Reimer, Berlin (1985)
- Erikson EH (1968/1980) Jugend und Krise. Klett-Cotta, Stuttgart
- Freud S (1916/17) Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI
- Grunberger B (1962) Der Antisemit und der Ödipuskomplex. *Psyche Z Psychoanal* 16: 255–272
- Hauser S, Smith H (1991) The development and experience of affect in adolescence. *JAPA* 39S: 131–165
- Laufer M, Laufer E (1984/1989) Adoleszenz und Entwicklungskrise. Klett-Cotta, Stuttgart
- Leiprecht R (1990) „da baut sich ja in uns ein Haß auf ...“. Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen. Argument, Hamburg
- Parens H (1986) Buchbesprechung zu M. und E. Laufer: Adolescence and developmental breakdown: a psychoanalytic view. *Int J Psychoanal* 67: 522–525
- Parens H (1991) A view of the hostility in early life. *JAPA* 39S: 75–108
- Steinert H (1988) Rechtsradikalismus und die Angst vor einer neuen totalitären Herrschaft. In: Böllinger L, Lautermann R (Hrsg) Vom Guten, das noch stets das Böse schafft. Suhrkamp, Frankfurt
- Twemlow S (2000) The roots of violence: converging psychoanalytic models for power struggles and violence in schools. *Psychoanal Q* 79: 741–785
- Volkan V (1994) The need to have enemies and Allies. From clinical practice to international relationships. Aronson, Northvale